

Am vergangenen Sonntag haben wir von einem ungerechten Richter gehört, der einer Witwe nur wegen ihrer Lästigkeit rechtspricht. Heute in der Lesung hören wir von Gott als dem gerechten Richter, der auf der Seite der Armen, Waisen und Witwen steht.

Einen der roten Fäden, die sich durch die Bibel ziehen, eine der Kernwahrheiten des jüdischen und christlichen Glaubens hat man in der moderneren Zeit „Option für die Armen“ genannt. Gott steht auf der Seite der Entrechteten und Armen: „Das Gebet eines Demütigen durchdringt die Wolken, und er lässt nicht nach, bis der Höchste daraufschaut. Und der Herr wird für die Gerechten entscheiden und ein Urteil fällen.“ Diese Haltung ist umso beachtenswerter, als man aus der biologischen Evolution nur eine „Option für die Stärkeren“ ablesen kann. Der Stärkere und Bessere hat mehr Chancen zu überleben und sich zu vermehren. Und nach diesem Prinzip „Vorrang des Stärkeren“ laufen auch etliche Strukturen und Prozesse in unserer Gesellschaft und ihrer Geschichte: Höhere Leistungen und bessere Begabungen sichern bessere Stellungen, stärkere Positionen.

Es ist kein Zufall, dass der Philosoph und Schriftsteller Friedrich Nietzsche im ausgehenden 19. Jh. gerade in diesem Punkt eine tiefe Verachtung gegenüber dem Christentum formulierte. Er warf der Kirche eine „Sklavenmoral“ vor, die das Niedrige verherrliche, die Schwäche idealisiere und der Entwicklung der Stärke bewusst im Wege stehe. – Auch wenn man das irgendwie nachvollziehen kann, herrscht hier ein fatales Missverständnis. Denn die große und keineswegs simple Frage, die nirgendwo so ausführlich erforscht wird wie in der Bibel, lautet nämlich: Was ist die Stärke des Menschen, die sie zu Menschen macht?

Arm, Waise und Witwe zu sein, ist für die Bibel weder Ziel der Schöpfung noch Voraussetzung des Glaubens, sie sind Nebenprodukte unserer Gesellschaften, Menschen, die ganz „natürlich“ untergehen, wenn nicht eine Kraft sie gegen die Gravitation des Unglücks und der Schwäche – in diesem Sinne „gegen die Natur“ – auffängt. Es ist ein zentrales Anliegen des Alten Testamentes, dass es ungerecht und unwürdig ist, wenn man die Schwachen untergehen lässt. Die Bibel vertritt dabei keine flache Philanthropie und keinen weichen Humanismus. Aber die „Option für die Schwachen“ scheint ein unverrückbares Prinzip Gottes zu sein. Sie ist nämlich eine Option für Gerechtigkeit, eine Ansage gegen die scheinbar natürliche Ungerechtigkeit in einer Welt, wo Stärke Muskelkraft, Macht des Geldes und nicht selten Gewalt bedeutet. Jesus Sirach hält dagegen fest: Gott „bevorzugt niemanden gegenüber einem Armen“! Was in der Welt der Pflanzen und Tiere sinnvoll und gut ist, dass nämlich das Gesunde sich vermehrt und das Intakte mehr Chancen hat auch auf Kosten des Defekten und Fehlerhaften, das wäre unter Menschen ungerecht und mörderisch. Man übersieht

nämlich allzu gern, dass der Mensch als geistig-geistliches Wesen andere Stärken hat, die seine Würde ausmachen, als andere Lebewesen, nämlich die Möglichkeit, statt andere für die eigenen Zwecke zu opfern, sich für andere hinzugeben, was „Nächstenliebe“ genannt wird. Gott will, dass diese Stärke wahrgenommen und gefördert wird. Es geht also nicht darum, jetzt die Armen zu bevorzugen gegenüber den Reichen, was genauso ungerecht wäre. Es gibt durchaus einen völlig unangebrachten Hass gegen Potente, Begabte und Erfolgreiche.

Mir scheint, dass Jesus bei den Pharisäern die Gefahr sieht, dass dort (vielleicht ungewollt) doch das Recht und das Glück der religiös Erfolgreichen und Stärkeren den Vorzug bekommt.

Der Zöllner hingegen bekennt sich zu seinen Fehlern und hofft auf Gottes Gnade.

Es gibt nämlich neben dem roten Faden der „Option für die Armen“ einen weiteren roten Faden, der sich durch die gesamte Bibel zieht, nämlich das Prinzip Erbarmen. Es besteht zwar ein Zusammenhang zwischen diesen zwei Optionen: denn auch Gerechtigkeit als Förderung der Schwachen ist schon ein Stück Erbarmen. Aber Barmherzigkeit übersteigt das ausgewogene Gleichgewicht der Gerechtigkeit und weist darüber hinaus in die „Maßlosigkeit der Liebe“. Barmherzigkeit ist die Option Gottes für die Sünder; nicht für die Schuld, aber für den Schuldner, und freilich auch nicht gegen die Schuldlosen, die es auch gibt.

„Gott, sei mir Sünder gnädig!“ - mit diesem Stoßgebet gewinnt der Zöllner im Evangelium die volle Sympathie Jesu. Vom Zöllner hätte niemand angenommen, dass er ein Vertreter der Armen sei, deren Gebet durch die Wolken in den Himmel dringt - wie es in der Lesung heißt. Offenbar ist aber seine Vergebungsbitten für Jesus der Schlüssel für Gottes Wirken.

Das Gebet des Pharisäers mag in Ordnung sein, auch was er tut, beachtlich, sein Dank berechtigt, aber die Liebe und das Erbarmen fehlen ihm. Die elementare Einsicht des Zöllners, dass er ein Sünder ist und ihm nur Gott helfen kann, ist unvergleichlich mehr wert als alle Leistung und als die Meinung, dass aus solchen Leistungen die Lösung der Not der Welt entstehen würde.

Nicht die ehrenwerte Anstrengung des Pharisäers, sondern das Schuldbekenntnis des Zöllners ist die Einbruchsstelle für das Erbarmen Gottes in die Welt. Die Fixierung auf Leistung, auch wenn sie im guten Glauben und für das Gute geschieht, erzeugt Stolz oder auch Frust, und beides erschwert die Offenheit auf Gottes Handeln hin.

Man spürt, wie kostbar der kurze Satz des Zöllners ist und wie er unserer Natur gegen den Strich läuft. Er steht jedem von uns jederzeit zum Nachsprechen zur Verfügung: „Herr, sei mir Sünder gnädig!“